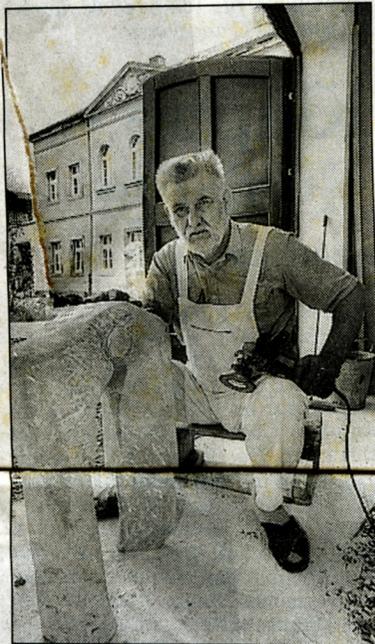


Der Stein – hart, weich, bezwingbar

Bildhauer und Graphiker Armin Forbrig zum heutigen 60. Geburtstag – Mensch bleibt weiter Maß aller Dinge

Von unserem Mitarbeiter
Werner Knibbe

„Oft verwandelt sich die Arbeit am Stein in einen Kampf mit der Materie. Und wenn der Künstler sie



So wie ihn viele kennen: Armin Forbrig bei der Arbeit. Foto: Ebert

besteht, wird ihm der Stein zum Freund und Gefährten“, sagte der Bildhauer und Graphiker Armin Forbrig anlässlich der Teilnahme an einem Symposium. Erfahrungen eines Künstlers, der längst zu den Persönlichkeiten gehört, die das Kunstleben in Chemnitz mitprägen. Der Mann im weißen Overall, so, wie ihn seine Freunde und Weggefährten kennen und schätzen, der nicht mit seiner Meinung hinter dem Berg hält, bei dem man weiß, woran man ist. Am heutigen 24. Mai begeht der in Chemnitz Geborene seinen 60. Geburtstag.

Der väterliche Handwerksbetrieb wurde ihm Lehrstätte als Steinbildhauer. Ab 1954 begann seine autodidaktische künstlerische Ausbildung, so auch in Schriftgestaltung bei Professor Kapr, Leipzig. Fünf Jahre später legte Armin Forbrig die Meisterprüfung als Steinbildhauer ab, so licher Grund für sein künstlerisches Wirken. „Ich war und bin ein politischer Mensch“, bekannte er mit Nachdruck im Ateliergespräch. Bedeutendes Zeugnis dafür war sein engagiertes Wirken im Bürgerkomitee in den Wendejahren 1989/90 und als Gründungsmitglied, Vorsitzender des Chemnitzer Künstlerbundes von 1990 bis 1994. „Mir kam es vor allem darauf an, für die Kunst jene Unterstützung einzu-

fordern, die sie benötigt ... und wenn der Künstler dabei als Don Quichotte gilt, dann bin ich eben einer“, sagte er mit fester Stimme. Armin Forbrig, der solche Skulpturen, geboren aus der Auseinandersetzung mit dem Einheitsprozeß, schuf wie „Wir '91“ und „Wir '94“, beide Marmor. „Dieses Material unterstützt dabei die Gewichtung des Themas, und es ist ein Teil der Natur“, meinte er dazu. Ein Mann, den solche Ereignisse wie der mörderische Krieg auf dem Balkan nicht kaltlassen, aus denen künstlerische Ideen erwachsen, die ihn verfolgen, bis sie Gestalt gewonnen haben. Die Marmorstele „Sarajevo“ vor dem Atelier erzählt davon eindrucksvoll. Die schlanke Frauengestalt, geprägt von den Schrecken der gegenseitigen Vernichtung, die dennoch ihre Würde nicht verloren hat. Auf ihrem Gesicht zeichnen sich die Züge von Christus ab, des Verwundeten, Leidenden und trotzdem Liebenden, gewachsen und entstanden während der Auseinandersetzung mit dem Stein. „Er erzählt, was er gemacht haben will“, gab Forbrig Einblick in seine Schaffensmethode. Das beinahe zu Ende gebrachte „Tor“ in der Werkstatt, eine andere „Spurenhinterlassung“ des Chemnitzer Künstlers, schlägt den Bogen zu einem weiteren Teil

seines Arbeitens, zur Graphik. Für ihn Äquivalent zur Bildhauerei. Beziehungsmotive entstehen, finden sich wieder. Ein Blick in die große Mappe mit Radierungen zeigt den Weg. Nicht nur nachvollziehbar an den Bildhauerzeichnungen, die mit einem Strich „sitzen“ müssen, sondern auch am Motiv eines miteinander vereinten Menschenpaares, einer „Zweierbeziehung“, verbunden wie ein Torbogen. Beim weiteren Durchblättern verhielt das Auge des Betrachters bei einem neuen, farbkraftigen Akt, einer Hommage an Picasso (von Forbrig verehrt und geliebt), bis zu den Rügenblättern. Landschaften, herb, mit Strandgut, die dunklen angeschwemmten Hölzer, gegerbt von Wind und Wetter. Sie entstanden während des Rügensoommers 1995 in großformatigen Tuschezeichnungen. Mit ihnen wollte der Künstler etwas vom „Harmoniestreben“ des Menschen dem Beschauer übermitteln, ihm das Gefühl geben „Mensch, ich lebe!“, Mut geben zum Leben, damals wie heute.

Auch daran wird sich im neuen Lebensjahrzehnt des Armin Forbrig wohl nichts ändern, trotz aller Tiefen der Zeit, die es zu meistern gilt. Das sei die künstlerische Absicht des 60jährigen, für den der „Mensch das Maß aller Dinge“ ist und bleibt.